

Sebastian Kleinschmidt

RESONANZEN

Sebastian Kleinschmidt

RESONANZEN

Essays und Gespräche

Matthes & Seitz Berlin



GALERIE

Hohe Himmel, weite Wasser
Landschaft in und um Ahrenshoop

II

Farben des Lichts, Konturen der Stille
Hartwig Hamer in Ahrenshoop

29

Was das Bild will
Hans Brass' Gemälde Mann im Kerker

38

Blaue Schnüre am schlafenden Seegrund
Zwei Zeichnungen von Paco Knöller

43

Spiegel der Nacht
Ein Diptychon von Paco Knöller

48

Über das Einfache
Das Beispiel Morandi

53

MUSIKZIMMER

Bach in der DDR
Facetten eines Problems

59

Mit den Augen der Musik, mit den Augen der Gedanken
Gisela von Wysockis Roman Wiesengrund

65

Biermanns Götterlehre

70

BIBLIOTHEK

Ein Europäer der besten Art
Der Dichter Adam Zagajewski

75

Poetische Resonanzen
Czesław Miłosz und Adam Zagajewski

81

Die honigströmenden Quellen
in den wundersamen Gärten und Tälern der Dichterin
Monika Rinck

96

Auf Du und Du mit der Welt der Insekten
Jean-Henri Fabres entomologisches Zauberreich

100

Das alles bin ich
Laudatio auf Angela Krauß

107

Novalis und das Brot der Dichter

114

Die andere Seite des Hierseins
Rilkes Todesbewußtsein

122

Atem und Aura des nächtlichen Himmels
Laudatio auf Jochen Winter

129

Mit der Pamir um Kap Horn
Heinrich Hausers Schiffstagebuch 1930

137

Literatur als Welt- und Menschenforschung
Über Peter von Matt

144

Die Vorzüglichkeit des Mittlers <i>Über Gerhard Wolf</i>	148
Am Ende der heimische Ort <i>Zu einem Gedicht von Lutz Seiler</i>	152
Zwischen Himmel und Erde <i>Zu einem Gedicht von Jürgen Brôcan</i>	155
Es gibt keinen Krieg ohne Lüge und Schuld <i>Zu einem Gedicht von Hanns Cibulka</i>	158
Anthropologie des Beistands <i>Viktor von Weizsäckers Pathosophie</i>	161
Letzte Begegnungen mit Dieter Janz	176
Existentielles Entflammtsein <i>Lorenz Jägers Heidegger-Biographie</i>	180
Mut zur Sezession <i>25 Jahre Anschwellender Bocksgesang von Botho Strauß</i>	186
Sturz ins Bodenlose <i>Michael Esders und die Furien des Verschwindens</i>	188
Die Pferde der Freiheit <i>Drei Gründe, Roger Scruton zu lesen</i>	192

KAPELLE

Angst in Sicht!

Kleine Theologie der Nautik

199

Apologie der Erbsünde

Versuch, ein Dogma zu verstehen

213

Verstehen, was fehlt

Religiöses Fragen bei Viktor von Weizsäcker

226

Intensität als schwindelerregendes Ereignis

László Földényis Buch über Mystik

235

Im Geheimnis

Zu einem Gedicht von Gottfried Benn

238

Landschaft. Letztes Licht

Zu einem Gedicht von Ulrich Schacht

241

Ein Wort aus zwei Welten

Religion und Poesie bei Christian Lehnert

244

Die Bibel als Quelle künstlerischer Inspiration

Joseph Roths Roman Hiob

254

Zur Genealogie der Hypermoral

263

SALON

Franz Jung als Typus

Gespräch mit Fritz Mierau

267

Über Religion, Geschichte und Gegenwart

Gespräch mit Andreas Main

283

Es ist eine Ehre des Glaubens, unzeitgemäß zu sein

Fragen von Richard Kölliker

294

Über Autorität

Gespräch mit Kerstin Decker

297

SPEISEKAMMER

Gänse im Traum

307

ANHANG

Nachweise

315

Verzeichnis der Abbildungen

318

GALERIE

Hohe Himmel, weite Wasser
Landschaft in und um Ahrenshoop

Eines der berühmtesten Werke der Ahrenshooper Künstlerkolonie hat ihr Gründer, der 1861 aus Oldenburg gebürtige Landschaftsmaler Paul Müller-Kaempff geschaffen. Es heißt *Schifferfriedhof in den Dünen* (vielfach nur *Alter Schifferfriedhof* genannt) und stammt aus dem Jahr 1893. [Abb. 1] Das mit einem zarten weißgrauen Schleier wie vom Licht des Verblässens überzogene Gemälde ist im Besitz der Kunsthalle Kiel und hängt seit geraumer Zeit als Dauerleihgabe im neuerbauten Kunstmuseum Ahrenshoop. Es hat monumentale Ausmaße und beansprucht mit seinen 211 × 350 cm die gesamte Stirnwand eines der drei Ausstellungssäle für sich. Müller-Kaempff hat 1926 in den *Mecklenburgischen Monatsheften* – nachdem er wieder nach Berlin gezogen war und sein 1893 in der Dorfstraße erbautes Wohnhaus sowie die gleichfalls in der Dorfstraße errichtete Malerschule »Villa St. Lukas« verkauft hatte – einen einprägsamen Bericht über die künstlerischen Anfänge des Ortes veröffentlicht. Unter dem Titel »Erinnerungen an Ahrenshoop« heißt es da: »Im Spätsommer 1889 hielt ich mich mit meinem Kollegen, dem Tiermaler Oskar Frenzel, in Wustrow auf dem Fischlande auf, um zu malen. Gelegentlich einer Wanderung am Hohen Ufer lag plötzlich, als wir die letzte Anhöhe erreicht hatten, zu unseren Füßen ein Dorf: Ahrenshoop. Wir hatten von seiner Existenz keine Ahnung und blickten überrascht und entzückt auf dieses Bild des Friedens und der Einsamkeit. Kein Mensch war zu sehen, die altersgrauen Rohrdächer, die grauen Weiden und grauen Dünen gaben dem ganzen Bilde einen Zug tiefsten Ernstes und vollkommener Unberührtheit. So sah Ahrenshoop damals aus. Nirgends ein öder Nützlichkeitsbau mit Pappdach, nichts, was den Gesamteindruck störte; die Dorfstraße sehr breit und sandig – man sagte, den Ahrenshooper erkennt man an seinem Gange –, kein Drahtzaun, keine Reklametafel. Hinter dem Dorf auf dem Schifferberge blickte der Kirchhof mit



Abb. 1

weißen und schwarzen Holzgittern und Kreuzen herüber, überwuchert von goldblühendem Habichtskraute. Stieg man weiter hinauf auf die sogenannte Schwedenschanze, so sah man in die Einsamkeit hinaus. Nirgends ein Haus: Dünen, Wald und See, in der Ferne die dunkle Linie des Darß. Die Dünen gekrönt von uralten Weißdornbäumen, Stechpalmen und wilden Rosen. Das war ein Studienplatz, wie ich ihn mir immer gewünscht hatte.«

Der Kirchhof, von dem Müller-Kaempff spricht und den er, vier Jahre nachdem er ihn zum ersten Mal sah, in so eindrucksvoller Manier gemalt hat – angeregt vermutlich durch verwandte Bilder von Lovis Corinth und Ludwig Dettmann –, war genaugenommen kein Kirch-, sondern ein Friedhof, denn eine Kirche besaß Ahrenshoop damals nicht. Dieser Friedhof war erst zwanzig Jahre zuvor angelegt worden. Vorangegangen war ein Streit zwischen dem zu Mecklenburg gehörenden Wustrow und dem zu Pommern, nach der Schwedenzeit zu Preußen gehörenden Ahrenshoop. Es ging darum, daß in Wustrow die alte, baufällige, aus dem 13. Jahrhundert stammende Feldsteinkirche 1869 abgerissen worden war und an ihrer Stelle eine neugotische Backsteinkirche erbaut werden sollte, für deren Unkosten auch die Ahrenshooper mit aufzukommen hatten, da sie seit langem ihre Toten auf dem Wustrower Kirchhof und später auf dem 1832 am Nordende des Ortes eingeweihten neuen Friedhof bestatten durften. Bezahlen aber wollten die pommerschen Nachbarn dafür nicht. Und so kamen sie auf die Idee, bei sich im Dorf einen eigenen Friedhof zu errichten, was auch geschah. Seit Herbst 1872 befindet er sich an der Südseite des Schifferbergs. Der Dorfschulze ließ einfach ein entsprechendes Stück Land im Dünenhang abstecken und mit einem Koppelzaun eingrenzen. Kaum daß man damit fertig war – es gab noch keine einzige Grabstelle –, geschah ein Unheil: Eine gewaltige Sturmflut verwüstete den Ort. Die erste Tote, die auf dem neu angelegten Friedhof bestattet wurde, war ein kleines Mädchen. Bereits vor der Katastrophe schwer erkrankt, war sie während der Unglückstage gestorben.

Die Sturmflut vom November 1872 hat sich tief ins kollektive Gedächtnis der Bewohner dieses Landstrichs eingegraben. Käthe Miethe schrieb in ihrem Fischlandbuch: »Man kann es sich heute nicht mehr vorstellen, daß unsere Dörfer keine schützenden Deichanlagen besaßen. Weder der lange Deich südlich von Wustrow im Zuge des Dünengeländes bis zur Nebelsignalstation, noch der Deich in Fulge und Althagen zur Boddenseite, noch der Deich östlich von Ahrenshoop waren gebaut. Die Dörfer lagen in einer wahrhaft blinden Vertrauensseligkeit offen zum Bodden da. Das Wasser brauchte nur zu kommen, um die Wiesen, die Gärten zu überfluten, die Häuser zu umspülen, auszuwaschen und schließlich mit sich zu reißen. Nichts stand ihm im Wege.«

Am 13. November brach das Unglück herein. Es kam nicht unversehens. Schon im Oktober war der Himmel in Aufruhr. Seit Anfang November wehten Stürme aus Südwest, die dann nach Westen und Nordwesten drehten. Sie erzeugten in der westlichen Ostsee eine Art Ebbe und stauten das Wasser in der östlichen auf. Von der Nordsee her übers Skagerrak und Kattegatt strömten neue Wassermassen durch den Großen und den Kleinen Belt in die Ostsee und füllten das gesamte Becken bis zum Rand auf. Am 10. November schlug der Wind über Nord nach Nordost um, wehte erst mäßig, dann immer stärker und wuchs sich am 12. November, einem Dienstag, zum Orkan aus. Dadurch wurden die aufgestauten Wassermassen nach Westen und, was das verheerende war, gleichzeitig in den südlich von Hiddensee zum Meer hin offenen Bodden gedrückt. Damit waren der Darß und das Fischland von der Flut in die Zange genommen.

Es gibt einen Augenzeugenbericht von den schlimmen Tagen. Er stammt von Christian Johann Friedrich Peters, dem Mathematik- und Deutschlehrer an der großherzoglichen Navigationsschule Wustrow. In der zweiten Auflage seines im Selbstverlag erschienenen Buches *Das Land Swante Wustrow oder das Fischland: Eine geschichtliche Darstellung* von 1884 schildert er

das Geschehen: »Da, am 13. November im Jahre 1872, trat die längst gefürchtete Katastrophe ein. [...] Das Wasser in der Binnen- wie in der Ostsee stieg zusehends, und zwar so, daß schon am Abend desselben Tages die Wiesen- und Weideflächen unter Wasser standen. Der Wind beharrte in seiner Richtung, nahm aber an Stärke zu, so daß am 13. morgens um 8 Uhr der Wasserstand ein äußerst bedrohlicher wurde. Die Düne vom Beginn des Hohen Ufers [von Wustrow aus gesehen – S. K.] bis zur Hälfte nach Dierhagen [südlich von Wustrow gelegen – S. K.] war vollständig unter Wasser gesetzt, und Ost- und Binnensee bildeten eine gesamte Meeresfläche, die eine solche Höhe erreichte, daß das Wasser bis an den Garten des Nebenzollamts stand. Wer das Schauspiel der grauenhaft erregten Natur anschauen und bewundern wollte, mußte sich quer durch das Westfeld zum hohen Ufer begeben. Hier bot sich wirklich ein erhabener Anblick dar. Das Meer, soweit das Auge reichte, schien bis in seine größte Tiefe aufgewühlt und ließ seine riesigen schaubekrönten Wellen einander überstürzen, eine Welle jagte die andere, bis sie am Ufer zerschellte und sich in graue Dampfwolken auflöste.«

Am härtesten hatte es Althagen getroffen. Peters schreibt: »Die dortige Niederung, Fulgen genannt, war so unter Wasser gesetzt, daß die Häuser nur mit ihren Dächern aus der Flut hervorragten. Die Schornsteine waren eingestürzt, die Wände ausgewaschen, und der Hausrat durch die Strömung nach außen geworfen. Überall sah man treibende oder schon angetriebene Gegenstände der verschiedensten Art: Kisten, Kästen, Koffer, Betten, Kommoden, Spiegel, Bücher und sonstige Sachen, meistens ganz oder zum Teil zertrümmert. Von den gegenüberliegenden Darßer Ortschaften wurden ebenfalls Gegenstände mannigfacher Art angeschwemmt: Tierleichen (Schafe, Ziegen und Schweine), Strohmieten, Hausrat, gefälltes Holz aus der Darßer Waldung; das bunteste Allerlei bot sich dem Beschauer dar. Fast vollständig geschlagen standen die betroffenen Althäger Bewohner am Ufer der überschwemmten Niederung

und suchten ängstlich nach den vom Meer ihnen geraubten Sachen. Gegen Mittag legte sich der Sturm etwas, und nachdem das tobende Element zur Ruhe gekommen, sank auch der Wasserstand.«

Nach der Katastrophe, die in ganz Deutschland eine so große Spendenbereitschaft auslöste, daß mit ihrer Hilfe die Kosten der meisten Schäden gedeckt werden konnten, wurde seitens der mecklenburgischen und preußischen Regierung ernsthaft der Schutz vor Hochwasser in Angriff genommen. Endlich begann man See- und Boddendeiche zu errichten. »Das Fischland ist dadurch, wenn man es recht bedenkt, ein überaus kostspieliges Stück Erde geworden«, schreibt Käthe Miethe. »Jeder Quadratmeter Boden, der auch nur für kurze Zeit der Gier der See entzogen bleibt, ist mit Gold aufgewogen worden, und die Geschichte des Küstenschutzes auf dem Fischland ist die des dramatischen Kampfes der Menschen gegen die Gewalt von Wasser und Wind.«

Wer heute Müller-Kaempffs *Alten Schifferfriedhof* von 1893 betrachtet, wundert sich, wie kahl das Gelände damals war und wie nah und für jedermann sichtbar sich die See befand, die man als blaues Dreieck im Rücken der schwarz gekleideten Frau liegen sieht. Der Trauerkranz, den sie trägt, ist mit denselben gelben Blumen bestückt wie der Dünenhang, auf dem sie gemessenen Schrittes durch ein Meer von Strandhafer und Habichtskraut unterwegs zum Grab ihrer Angehörigen ist. Wenn die Toten, die damals jünger waren als die Toten heute, noch Sehkraft besessen hätten und Geschick, sich ein wenig aufzurichten, gleich den hellen und dunklen Kreuzen, unter denen sie lagen, sie hätten auf der Ostsee noch die letzten Dreimaster aus der Zeit der Segelschiffahrt sehen können und auf dem Bodden die mit ausgefahrenem Fanggeschirr dahingleitenden Zeesenboote. Heute scheint der Friedhof weit weg von den beiden großen Wassern zu liegen, er ist ganz von Sträuchern und Bäumen eingehüllt. Weitsicht gibt es nur noch nach oben, Richtung Himmel.

Müller-Kaempffs Gemälde imponiert auch durch seine Komposition. Wie im Mittelgrund vorn rechts der Koppelzaun als schwarzes Lineament ins Bild schneidet und diagonal hügelan zieht, um am Horizont in Gestalt zweier einsamer Pfosten im Nichts zu enden, und wie an zwei Stellen der obere Riegel der hölzernen Einfriedung eingebrochen ist – das sind Akkorde der Nachdenklichkeit, und sie korrespondieren eindrucksvoll mit den mal grad, mal schräg stehenden Kreuzen, die wie Figuren aus dem Totenreich herübergrüßen. Als würden sie der in sich gekehrten, in der Bildmitte gleichsam verharrenden Gestalt zurufen: Wir sind schon hier. Eines Tages wirst auch du hier sein. Und all die andern, die noch leben, auch. Nur das Meer, nur der Himmel, nur die Erde werden ewig sein.

Damals übrigens lagen auf dem Ahrenshooper Friedhof ausschließlich Einheimische, also Schiffer, Steuermänner und Matrosen, Fischer und Handwerker, Bauern und arme Leute, sowie deren Angehörige. Nicht zu vergessen die oft früh verstorbenen Kinder. Nachdem der Ort Künstlerkolonie geworden ist, hat sich das geändert. Längst finden sich hier auch die Gräber einer ganzen Reihe von Malern, und zwar Malern beiderlei Geschlechts.

Zwei von ihnen will ich erwähnen. Die eine, Elisabeth von Eicken, geboren 1862 in Mühlheim an der Ruhr, kam 1894 nach Ahrenshoop, der andere, Friedrich Wachenhusen, geboren 1859 in Schwerin, gehörte zu den Mitbegründern der Kolonie und betrieb seit 1894 zusammen mit Paul Müller-Kaempff die Malerschule im »St. Lukas«. Von Eicken und Wachenhusen erbauten beide nach eigenen Plänen Wohn- und Atelierhäuser im Ort, die noch heute stehen, wenn auch im Falle Eicken über die Jahre und Jahrzehnte stark verändert.

Es gibt von ihr ein Fischlandbild aus der Zeit um 1900, das *Boddenseitige Ansicht der Fulge von Althagen* heißt und sich in Privatbesitz befindet. [Abb. 2] Es ist vom Wasser aus gemalt, wie auch Monet es liebte, der gern in seinem Atelierboot fuhr und von dorthier die Dinge in den Blick nahm. Wir sehen jene Fulge,

die drei Jahrzehnte zuvor so schwer von der Sturmflut heimgesucht worden war. Inzwischen stehen die Büdnerieen auf einer kleinen Anhöhe und nicht mehr so nah am Wasser wie einst. Und sie sind durch einen Deich gesichert, wie man gut erkennen kann. Hinzu kommt der Schilfgürtel, den die Althäger Ende des 19. Jahrhunderts zum Schutz ihrer Grundstücke am Ufer angepflanzt haben. Die Jahreszeit ist nicht leicht auszumachen, es könnte Spätherbst sein, vielleicht November. Manchmal gibt es solche klaren Tage noch um diese Zeit. Der kaltblaue Himmel mit der lichten grauen Wolkenbahn, der Bastglanz des vergilbten Röhrichts, die zu Hocken aufgestellten Reetbünde, das Leuchten des Stoppelfelds, das Pelzige der tief hinab gezogenen Rohrdächer, das helle Grün des schon auf Land gehieften Fischerboots, der Schimmer eines letzten fahlen Grüns auf Gras und Wiese – alles steht mit allem in einem abgestimmten farbigen Verbund. Dazu im Vordergrund das düstre Boddenwasser, von dem das Rot der Giebel, der Schornsteine und Bretterwände, das Grün der Fensterläden und das Blau des Himmels leicht verdunkelt zurückgespiegelt wird.

Blicke vom Wasser aufs Land finden sich selten bei den Ahrenshooper Malern. Ganz im Gegensatz zur umgekehrten Perspektive, die man häufig sieht. So auch bei Friedrich Wachenhusen. Ich denke an seine 20 × 29 cm große Gouache *Abend am Bodden* von 1905. [Abb. 3] Es ist ein Bild der lautersten Naturhingabe und ein schönes Beispiel für das, was man nordischen Luminarismus nennen könnte. Der Frieden der Ebene, des weiten flachen Landes, die erste zarte Dämmerung des zu Ende gehenden Tags, der lautlose Zug der Wolken durch den hohen Himmel, das Ausruhen und Heimkehren der Boote, und wie sich alles reflektiert im weichen hellen Wasser, das ist ein Anblick, den nicht viele Flecken dieser Erde bieten.

Wachenhusen gehörte zu den wenigen Künstlern der Kolonie, die aus Mecklenburg stammten. Vom Powerdöörp Ahrenshoop dürfte er durch Carl Malchin erfahren haben, Schwerins großen Landschaftsrealisten und eigentlichen künstlerischen



Abb. 2



Abb. 3

Entdecker des Fischlands. Der wird ihn auch auf den der Schule von Barbizon nahestehenden Weimarer Maler Theodor Hagen hingewiesen haben, bei dem Wachenhusen ein Jahr in der Lehre war und dem auch Malchin entscheidende Anregungen verdankte.

Vom allseits geschätzten Malchin gibt es eine Ansicht Ahrenshoops aus dem Jahr 1917. Sie misst 70 × 120 cm und ist im Besitz des Kulturhistorischen Museums Rostock. Das Bild heißt *Gewitterstimmung bei Ahrenshoop*. [Abb. 4] Es zeigt den Ort aus südsüdwestlicher Richtung, jener Perspektive, aus der Müller-Kaempff das Fischerdorf 1889 zum ersten Mal sah. Wir blicken von der Steilküste hinunter auf vereinzelt in der Abendsonne leuchtende Häuser, auf ihre roten und grauen Dächer, den weißen Rauch, der friedlich aus dem Schornstein aufsteigt, während sich am Himmel von Norden her ein Gewitter zusammenbraut. Zwei Drittel der oberen Bildhälfte werden von einer schwarzvioletten Wolkenwand verdunkelt. Das Bedrohliche ist auch dem Hirten im Vordergrund anzumerken, der entschlossen scheint, seine Schafherde rasch heimwärts zu Haus und Hof und Stall zu führen. Viel Zeit haben sie nicht mehr, denn das Unwetter wird bald losbrechen. Was dieses Bild mit seinem geisterhaften Licht, seinem dramatischen Helldunkel so einzigartig macht, ist der Raumwinkel, aus dem wir hier mit *einem* Blick die beiden großen Wasser sehen können. Links im Westen die graublau Ostsee und das sandige Gelb von Strand und Dünen, rechts im Nordosten, hinter der Windmühle, der gewittergraue Bodden. Der Wetterkenner ahnt, wie eine Sturmflut, wenn sie jetzt synchron von beiden Seiten käme, mit einem Schlag die ganze Ebene Land unter setzen könnte.

Denn das ist die eigentliche Attraktion des Ortes (solange Wind und Wellen duldsam sind), daß sich hier nicht nur die flache und die steile Küste treffen, sondern auch zwei mächtige Wasserwelten. Wer von den kleinen Erhebungen des Orts – dem Bakelberg, dem Schifferberg, dem Hohen Ufer – ins Tiefland blickt, kann Meer und Bodden gleichzeitig erkennen, so

dicht beieinander liegen sie. An schmalen Stellen nähern sie sich bis auf vierhundert Meter an. Das gibt der Landschaft jenes Flair von Licht und Weite, das noch jedem, der es sah, ein Glücksgefühl bescherte. Fast könnte man von einem Transzendenzerlebnis sprechen. Bodden und Meer sind schwimmende Spiegel, deren wandelbare Oberfläche der Sonne unendlich viele Einfallswinkel bietet. Von den kurzen, steilen, von Landwind gehetzten Wellen des flachen Wassers im Osten und den langen, hohen, von Seewind gerollten Wogen des tiefen Wassers im Westen werden die Strahlen in alle Richtungen zurückgeworfen. Das macht den von Helligkeit flirrenden Charakter der Luft, das unmerklich Schimmernde der Atmosphäre. Steht man zu ebener Erde, scheint das Licht zugleich von oben und von unten zu kommen. Alle Dinge überzieht ein zweiter Glanz, wie von Götterhand gegeben. Bei starken Winden und raschem Wolkenzug ändert sich alle Augenblicke die Beleuchtung der Welt. Und mit ihr auch das Farbenspiel und das Schattensprenkel. Das muß es gewesen sein, was die Maler anzog.

Ahrenshoop hat aber noch mehr zu bieten als nur Wasser und Weite, hohe Himmel und besonderes Licht. Ich spreche vom Wald, vom nah gelegenen Darßer Urwald und vom Ahrenshooper Holz, einer rund 50 ha großen Oase der Ruhe am Ortsrand, die 1961 auch wegen ihres großen Bestands an Stechpalmen unter Naturschutz gestellt worden ist. Besonders Elisabeth von Eicken war von dem moorigen Wäldchen angetan, aber nicht nur sie. Eines der schönsten Werke der Künstlerkolonie stellt das gleichsam versiegelte Stück Natureinsamkeit, das man auch den kleinen Darß genannt hat, in eindrucksvoller Weise dar. Das Ölbild heißt *Am Waldesrand* und wurde 1896 von dem aus Nordhessen stammenden Landschaftler Fritz Grebe gemalt. Mit seinen 70 × 100 cm zählt es nicht gerade zu den großformatigen Gemälden und beweist auf seine Art, daß Leinwandgröße in der Kunst nicht das Entscheidende ist. [Abb. 5]



Abb. 4



Abb. 5

Erste Auflage Berlin 2026

Copyright © 2026 MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH

Großbeerenstraße 57A | 10965 Berlin, Deutschland

info@matthes-seitz-berlin.de

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die Nutzung des Werks

für Text- und Data-Mining im Sinne von §44b UrhG.

Umschlaggestaltung unter Verwendung einer Zeichnung

von Paco Knöllner, Berlin

Satz: Laura Fronterré, Bielefeld

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7518-2123-0

www.matthes-seitz-berlin.de